

verstärkt aktuellen Interviews zuwenden.

13 Empirischer Teil mit eigenen Untersuchungen

13.1 Methodische Grundlegung

Eine kleine Auswahl²⁴²) von Experten (vgl. Kap. 7.2), genauer von 13 Personen, die mir insbesondere in Gesprächen auf Tagungen als geeignet genannt wurden, habe ich im Rahmen qualitativer Forschung befragt. Eine schriftliche Fragebogenaktion zumal mit Ja-/Nein-Schemata erschien mir zu unergiebig. Sie kann auch nicht explorativ ausgewertet werden, sondern benötigt feste Merkmalsdimensionen, von denen lediglich die Stärke der Ausprägung gemessen werden, nicht aber die Subjektivität des Einzelnen im Sinne der Praxisforschung erfaßt werden kann²⁴³).

Der Informant mit seiner Bilanzierung ist nach **Bude**²⁴⁴) ein "Theoretiker seiner selbst". "Die Erzählform sichert die Authentizität der Erfahrungsrekapitulation" (**Bude, Heinz** a.a.O.) und führe damit auch zur Gestaltschließung. Aber, so **Bude**, wir machen auch Erfahrungen, die nicht in Erzählform darstellbar seien, damit entstehe eine Engführung des Erfahrungsbegriffs. Der Forscher müsse die "Tendenz der Zuspitzung" organisieren, die gegenläufige Tendenz sei die Zersplitterung in unserer Erfahrung. Ich habe versucht, insbesondere bei den Laien Zuspitzung durch gezielte Nachfragen zu organisieren. Nicht relevante Erzählpassagen wurden bei der Auswertung der minutösen Transkriptionen ausgelassen.

Die Wahl dieser Methode ist also der "Gegenstandsangemessenheit" der Forschung geschuldet, wonach die empirischen Forschungsmethoden und der Forschungsprozeß so gestaltet werden müssen, daß sie die Gewähr bieten, den Gegenstand in seinen wesentlichen Bestimmungen zu erfassen (**Held**, 1985, S. 25, zit. nach **Otto**)²⁴⁵). "Qualitative Forschung hat ihren Ausgangspunkt im Versuch eines vorrangig deutenden und sinnverstehenden Zugangs zu der interaktiv hergestellten und in sprachlich wie in nicht-sprachlichen Symbolen repräsentiert gedachten Wirklichkeit. Sie bemüht sich dabei, ein möglichst detailliertes und vollständiges Bild der zu erschließenden Wirklichkeitsausschnitte zu liefern"²⁴⁶).

²⁴²) Ich vermeide den Begriff "Stichprobe" zur Kennzeichnung meiner Untersuchungsgruppe, weil man wegen der Verallgemeinerbarkeit nur im quantitativen Paradigma von Stichprobe sprechen kann.

²⁴³) Hoff, E.H. (1985). Datenerhebung als Kommunikation: Intensivbefragungen mit zwei Interviewern. In: Jüttemann, G. (Hg.), *Qualitative Forschung in der Psychologie*. Weinheim: Beltz. S. 161-185.

Markard, M. (1991). *Methodik subjektwissenschaftlicher Forschung. Jenseits des Streits um quantitative und qualitative Methoden*. Hamburg u. Berlin: ARGUMENT.

²⁴⁴) Bude, Heinz (1985). Der Sozialforscher als Narrationsanimateur. Kritische Anmerkungen zu einer erzähltheoretischen Fundierung der interpretativen Sozialforschung. In: *KZfSS* 37, S. 327-336.

²⁴⁵) Bartjes, Heinz, Otto, Ulrich (1999). *Freiwilliges Soziales Engagement im Paritätischen Wohlfahrtsverband Baden-Württemberg. Quantitative und qualitative Befunde*. Forschungsprojekt Tübingen, Stuttgart.

²⁴⁶) Kardoff (1991), zit. nach Otto, U. (1995) a.a.O

Die Herangehensweise erfolgte in offenen, halbstrukturierten Interviews, wozu **Kruse und Schmitt** (a.a.O., S. 128) ausführen: „Die Attraktivität halbstrukturierter Interviews für den Forscher liegt in der Möglichkeit, Situationen in den für eine Person bedeutsamen Aspekten zu erfassen. ...Indem der Interviewer die Aussagen seines Gesprächspartners kontinuierlich interpretiert und seine Fragen auf dessen Antworten abstimmt, nimmt auch sein Wissen um dessen ‚subjektiven Lebensraum‘ kontinuierlich zu. Auf dieser Grundlage kann er die ‚subjektive Bedeutung‘ (**Thomae** spricht auch von ‚kognitiver Repräsentanz‘, zit. nach **Kruse und Schmitt**) der im Interview zu behandelnden Thematik immer besser beurteilen. Dadurch wird es möglich, den Gesprächspartner durch ergänzende Nachfragen zu motivieren, über weitere Aspekte nachzudenken, die für ihn bedeutsam (gewesen) sind, und das Verständnis des zuvor Gesagten zu erleichtern.“ Mit den Möglichkeiten, die diese Methode eröffnete, erhöhten sich auch die Anforderungen an den Interviewer. Er könne sich nicht darauf beschränken, seinen Gesprächspartner mit vorab festgelegten Antworten zu konfrontieren.

Lamnek nennt als zentrale Prinzipien der qualitativen Sozialforschung Offenheit, Kommunikations- und Prozeßcharakter der Forschung, Reflexivität, Explikation und Flexibilität. Sie stellen die Programmatik qualitativer Sozialforschung dar²⁴⁷). Offenheit: In der qualitativen Forschung wird der Wahrnehmungstrichter so weit wie möglich offen gehalten, um die informationsreduzierende Selektion aufgrund standardisierter Erhebungsinstrumente der quantitativen Sozialforschung zu vermeiden. "Eine so verstandene Offenheit fordere den Verzicht auf vorab zu formulierende und dann in der Untersuchung zu prüfende Hypothesen"; qualitative Sozialforschung verstehe sich demnach nicht als hypothesenprüfendes sondern als hypothesengenerierendes Verfahren²⁴⁸), in unserer vorliegenden Erhebung konnten analog "Befunde" erhoben werden. Theoretische Vorarbeiten dienen der Vorstrukturierung des Feldes, hier: Projektbeschreibungen aufgrund von Veröffentlichungen (vgl. Kap. 10.7 bis einschl. 12.2.5).

Im Gegensatz zur quantitativen Forschung im mainstream, die die Kommunikation zwischen Forscher und Beforschtem als Störfaktor auffaßt, ist sie hier "konstitutiver Bestandteil des Forschungsprozesses" (**Lamnek**). Insofern rückt der Prozeß des Aushandelns der Wirklichkeitsdefinitionen in den Mittelpunkt. Um hier Näherungswerte zu erzielen, wurden die sog. Experten nach Möglichkeit in ihrem Handlungsfeld befragt. Damit ist gleichzeitig der Prozeßcharakter dieser Forschung gewahrt. Die Prinzipien der Reflexivität, der Explikation und Flexibilität kommen in den Auswertungspassagen zum Tragen, aber auch in der Interviewsituation selbst, wenn der Gesprächsteilnehmer gebeten wird, bestimmte Äußerungen zu vertiefen, zu erklären und zu interpretieren. Dies geschieht im Sinne der angestrebten alltagsnahen Kommunikation. Flexibilität bedeutet dennoch nicht etwa Richtungslosigkeit. Die Interviewleitfäden konnten daher nur als ungefähre Richtschnüre dienen, von denen zugunsten der Trichtererweiterung während des Interviews häufig abgewichen werden mußte. Die Arbeit der Zuspitzung erfolgte nachträglich am Material.

²⁴⁷) Lamnek, S. (1988). Qualitative Sozialforschung, Bd. 1: Methodologie. München.

²⁴⁸)Lamnek, zit. nach Otto U. (1995), a.a.O.

13.1.2

Reflexion der Forscherrolle

Der Forscher selbst muß sich als "zentrales kommunikatives Erkenntnisinstrument" begreifen²⁴⁹). Er steht im Spannungsfeld von Nähe und Distanz, von Fremdheit und Vertrautheit und muß imstande sein, eine Außenperspektive einzunehmen. Er braucht den prinzipiellen Zweifel als "professioneller Fremder" und andererseits die Innenperspektive des Verstehens seines Interviewpartners. Erst in hergestellter Empathie lassen sich Problemfelder erschließen.

13.2

Forschungsfragen

1. Welche Rahmenbedingungen muß eine "Ermöglichungsverwaltung"²⁵⁰) zur Verfügung stellen, damit "bürgerschaftliches Engagement", hier in "Selbstsorge", eine nachhaltige, zukunftsweisende Chance erhält?
2. W e r sind die Engagierten, wie wurden sie rekrutiert und welche Voraussetzungen müssen sie mitbringen?
3. Welches Zeitbudget steht zur Verfügung?
4. Wie wirkt sich "Bürgerschaftliches Engagement" in eigener Sache aus?
5. Können solche Modelle einen Beitrag zum sozialen Frieden in Zeiten knapper Finanzressourcen leisten? (Metaebene)
6. Wann, wo und warum werden Barrieren sichtbar, die zum Scheitern solcher Modelle führen können?

Mit Hilfe von Experteninterviews²⁵¹) und anhand von Veröffentlichungen aus Seniorengenossenschaften, Geschäftsordnungen, Satzungen und Publikationen aus Zeittauschbörsen und Wohnprojekten werden diese Fragen zu klären versucht, mit dem Ziel, eine Perspektive in der Substitutionswirtschaft für künftige Altkohorten zu eröffnen, wenn keine finanzielle Alterssicherung im heutigen Umfange mehr zur Verfügung steht.

Nicht alle Forschungsfragen konnten in sämtlichen 13 Interviews beantwortet werden. Gelegentlich ergaben sich Antworten implizit oder Fragen der Metaebene (z.B. Nr. 5) erschienen nicht vom Interviewten beantwortbar. Brauchbare Resultate finden sich im Kap. 19 der Forschungsergebnisse.

²⁴⁹) Flick, U. (1991a). Stationen des qualitativen Forschungsprozesses. In: U. Flick u.a. (Hg.) Handbuch qualitative Sozialforschung, München.

²⁵⁰)Der Begriff "Ermöglichungsverwaltung" findet sich zum ersten Male im Diagramm "Perspektiven bürgerschaftlicher Entwicklung", Bürgerschaftliches Engagement, Heft 14, Sozialministerium Baden-Württemberg, S.28 Vgl. Anlage C.

²⁵¹)vgl. Kap. 7.2.

13.3

Datenerhebung

Wie in Kap. 7.2 beschrieben, dienten Experteninterviews als Erhebungsinstrument, was **Schmid und Otto** als „zentrales wissenschaftliches Erhebungsinstrument“ bezeichnen. Es unterscheidet sich von anderen Befragungen vor allem dadurch, daß die/der Befragte nicht als Person in ihren/seinen Lebenszusammenhängen interessiert, sondern alleine in seiner Funktion als Informationsträger²⁵²). Die Auswahl erfolgte ausschließlich auf der Grundlage von (zugeschriebener) Sachkompetenz, und zwar bei mir - wie **Schmid** es nennt - nach „Reputationstechnik“.

Das bedeutet, daß die Wahl meiner „Experten“ zumeist aufgrund von Aussagen anderer erfolgte. Dies ist zweifellos ein höchst subjektives Verfahren, das aber über die „Positionstechnik“ der hauptamtlichen Experten und Printmedien objektiviert wird. Zwar „treten bei der Anwendung dieser Erhebungstechnik ... gewisse Probleme der Validität und Reliabilität auf...“ z.B. durch Vorenthalten von Informationen oder verzerrte Wiedergabe von Fakten²⁵³), dennoch meine ich, daß eine Gegensteuerung durch die Befragung mehrerer Personen sowie die Heranziehung von Veröffentlichungen aus den Projekten solche Defizite teilweise wettmachen kann.

Außerdem wurde eine weitgehende Objektivierung versucht durch die Anwendung von teilstandardisierten Fragebögen (siehe Anlage), Dokumentationen, Notizen und Tonbandaufnahmen. **Schmid** hält auch den „starken Einsatz von Überzeugung und Wissen als Steuerungsressource“ für legitim. Und so stellen unsere Fälle Idealtypen dar, die die nötigen Eckwerte definieren „zur Reduktion von Komplexität“ (vgl. **Braun**, 2002, zit. nach **Schmid und Otto**).

Es wurden Vorstandsmitglieder der einschlägigen Vereine, ein Kommunalbeamter des Baden-Württembergischen Sozial-Ministeriums und Beamte, die für Projekte zuständig sind und Engagierte von zwei Zeittauschbörsen sowie Engagierte in einer Seniorengenossenschaft und in den Wohnprojekten interviewt.

Das bedeutet eine sehr heterogene Herangehensweise bei den halbstrukturierten, mit unterschiedlichen Leitfäden gestützten, narrativen Interviews. Dazu wurden zumeist Tonbandaufnahmen ausgewertet²⁵⁴). In vier Fällen gelangen nicht medial verarbeitete Interviews, sondern sie erfolgten en passant (Engagierte von ARBES, Beamter in der Seniorengenossenschaft Köngen und mit 2 Engagierten in der Landkommune Ökolea b. Berlin). Diese Interviews wurden weitgehend mitstenographiert und hier vorwiegend in indirekter Rede protokolliert.

Die Interviews wurden (in den Jahren 1998 bis 2003) vorzugsweise am Einsatzort der Befragten oder in ihren Wohnungen durchgeführt, die Tauschbörsen-Interviews in der Wohnung der Interviewerin. Die Interviews sind von unterschiedlicher Länge, wengleich in der Regel 1,5 Std. eingeplant waren. Bei überlangen Interviews sollte der Redefluß nicht unterbrochen werden zugunsten neuer Befunde. Zwar wurden sämtliche Interviews total transkribiert, nicht aber auch unergiebigere Textteile ausgewertet.

²⁵²) Schmid, Josef u. Otto, Ulrich et al. (2003). Intentionen, Instrumente und Wirkungseinschätzungen ausgewählter Förderstrategien Bürgerschaftlichen Engagements im föderalen Staat. In: Enquete-Kommission „Zukunft Bürgerschaftlichen Engagements. Dt. Bundestag (Hg.). Opladen: Leske u. Budrich. Schriftenreihe Bd. 7. S. 15 f.

²⁵³) Schmid, Josef u. Otto, Ulrich (2003). a.a.O., S. 15 f.

²⁵⁴) Schütze, F. (1981). Prozeßstrukturen des Lebenslaufs. In: Matthes (Hg.). Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg. S. 67-156.

Nach **Kohli** (1978)²⁵⁵) ist ein Interview "methodisch kontrollierte „Fremdinterpretation“. Wenn ich mich bei der Auswertung des interpretativen Paradigmas bediene, so liegt mein Hauptinteresse nicht auf Deutungen, sondern auf der Rekonstruktion von Handlungsmustern²⁵⁶).

Bude spricht von der "Methode des Portraitisten" und führt aus:

"Die soziologischen Landschaftsmaler operieren mit anschaulichen Begriffen wie Struktur, System, Funktion und Code, während die soziologischen Portraitmaler mit sozialpsychologischen Phänomenen, wie dem Wunsch, Anerkennung zu finden, der Bereitschaft, Macht zu demonstrieren... befaßt sind. Die einen sehen das Gesellschaftliche gewissermaßen von außen und von Weitem, die anderen von innen und von Nahem." Es sei die von persönlichen Vorlieben abhängige Entscheidung, welche Methode (Perspektive) der Forscher wähle²⁵⁷).

Die vorliegende Arbeit schließt sich interpretativ-methodisch der Perspektive des "Portraitmalers" an, die von "innen und von Nahem" sozialpsychologische Phänomene aufspürt.

Jeder Interviewpassage wird zunächst der/die Interviewte vorgestellt, danach das Interview-Setting beschrieben.

Unter "Auswertungspassagen" erscheinen die relevanten Teile der Interviews nach Forschungsfragen gegliedert, die abschnittsweise zusammengefaßt und interpretiert werden. Eine Interpretation entfällt dort, wo die Interviewsequenz für sich selbst spricht.

Für einen raschen Überblick von "Zusammenfassungen und Interpretationen" eignet sich Kap. 15, unterteilt nach Projekten und Engagierten und Hauptamtlichen.

²⁵⁵) Kohli, Martin (1978). „Offenes“ und „geschlossenes“ Interview, neue Argumente zu einer alten Kontroverse. Zs. Soziale Welt, 29, S.1-25.

²⁵⁶) Zundel, Ingrid (1995), a.a.O.

²⁵⁷) Bude, Heinz (1995). Das Altern einer Generation (1938-1948). 1.Aufl. Ffm: Suhrkamp
Zur methodischen Ausarbeitung des Konzepts vgl. auch

Bude, Heinz (1987). Deutsche Karrieren. Lebenskonstruktionen sozialer Aufsteiger aus der Flak-
helfer-Generation. Ffm: Suhrkamp.

Die Gliederung erfolgte zunächst nach „Experten und Expertinnen des eigenen Engagements“, d.h. die Zusammenfassungen beziehen sich auf Laien-Interviews (Nutznießer des eigenen Engagements). Weiter wurden die relevanten Interviewpassagen untergliedert nach den drei untersuchten Projekten, Seniorengenossenschaften (Kap. 14.1.1), Tauschbörsen (Kap. 14.1.2) und gemeinschaftliche Wohnprojekte (Kap. 14.1.3).

Die Auswertungspassagen wurden nach den Forschungsfragen (Kap. 13.2) ausgewählt. Ergab es sich, daß während des Interviews die Interviewte noch ein- oder mehrmals auf eine Forschungsfrage einging, wurde diese mit „Nochmals Forschungsfrage...“ gekennzeichnet. Dies geschah, um den Interviewfluß kontinuierlich aufzuzeichnen.

Gelegentlich stellte die Interviewerin Zusatzfragen, z.B. zur Motivation. Auch diese wurden in die spätere Auswertung aufgenommen.

Ergaben sich neue Befunde (hier: statt Hypothesen), die nicht antizipiert worden waren, so wurden diese numeriert und in Paranthese gesetzt, um sie später (in Kap. 18) zusammenzufassen.

Nachdem die sog. Laien-Interviews, d.h. der Nutznießer in den Projekten, die dadurch zu „Experten des eigenen Engagements“ wurden, wie vorgenannt gegliedert, abgehandelt worden sind, werden die Interviews der hauptamtlichen Experten ab Kap. 14.2 in der gleichen Gliederung nach Seniorengenossenschaften (Kap. 14.2.1), Tauschbörsen (Kap. 14.2.2) und Wohnprojekten (Kap. 14.2.3) nach den Forschungsfragen (Kap. 13.2) und neuen Befunden ausgewertet.

14 Darstellung der Ergebnisse

14.1 Aus den Interviews mit "Experten und Expertinnen des eigenen Engagements"

14.1.1 Zum Thema: Seniorengenossenschaften

14.1.1.1 Aus dem Interview mit Frau V., 77 Jahre alt, derzeit engagiert bei ZEBRA in Ulm, ehemalige Vorsitzende der "Seniorengenossenschaft Stuttgart-Wiblingen", heute SGG ("Solidargemeinschaft der Generationen"), 1998 geführt vor Ort, d.h. an ihrem Einsatzort ZEBRA²⁵⁸). Sie ist Mitglied von ARBES²⁵⁹).

Frau V. ist Diplom-Chemikerin und war Gymnasiallehrerin bis zu ihrer Pensionierung.

Untersuchungssetting:

Ich treffe Frau V. an ihrem Einsatzort ZEBRA, wo ich das Interview auf Tonband aufnehme.

Eine generelle Zusammenfassung findet sich am Schluß des Interviews 14.1.1.1.

²⁵⁸) ZEBRA heißt „Zentrale Bürgeragentur“ Ulm.

²⁵⁹) ARBES heißt „Arbeitsgemeinschaft Bürgerschaftliches Engagement/Seniorengenossenschaften“ (in Baden-Württemberg).